

## Die hieroglyphischen Inschriften der Mensa Isiaca

VON FRIEDHELM HOFFMANN

Mit den folgenden Überlegungen möchte ich Dieter Kessler ein kleines Geburtstagsgeschenk machen. Wie kaum ein anderer hat er die ägyptische Gottesvorstellung unkonventionell und oft gegen die *communis opinio* erforscht und dabei stets die klassisch antike Überlieferung mit berücksichtigt. Auch ich möchte hier ein wenig den Rahmen des Üblichen verlassen und für unverständlich gehaltene Texte untersuchen. Damit soll ein kleiner Einblick in das komplexe Feld der kulturellen Transformationsprozesse im Zusammenspiel von ägyptischer religiöser Literatur, Ägyptenrezeption im klassischen Altertum, Wissenschaftsgeschichte und Philologie gewonnen werden. Durch eine Untersuchung der Inschriftenstruktur kann meiner Meinung nach den scheinbar sinnlosen Hieroglyphen wenigstens ein Teil ihres Geheimnisses entrissen werden.

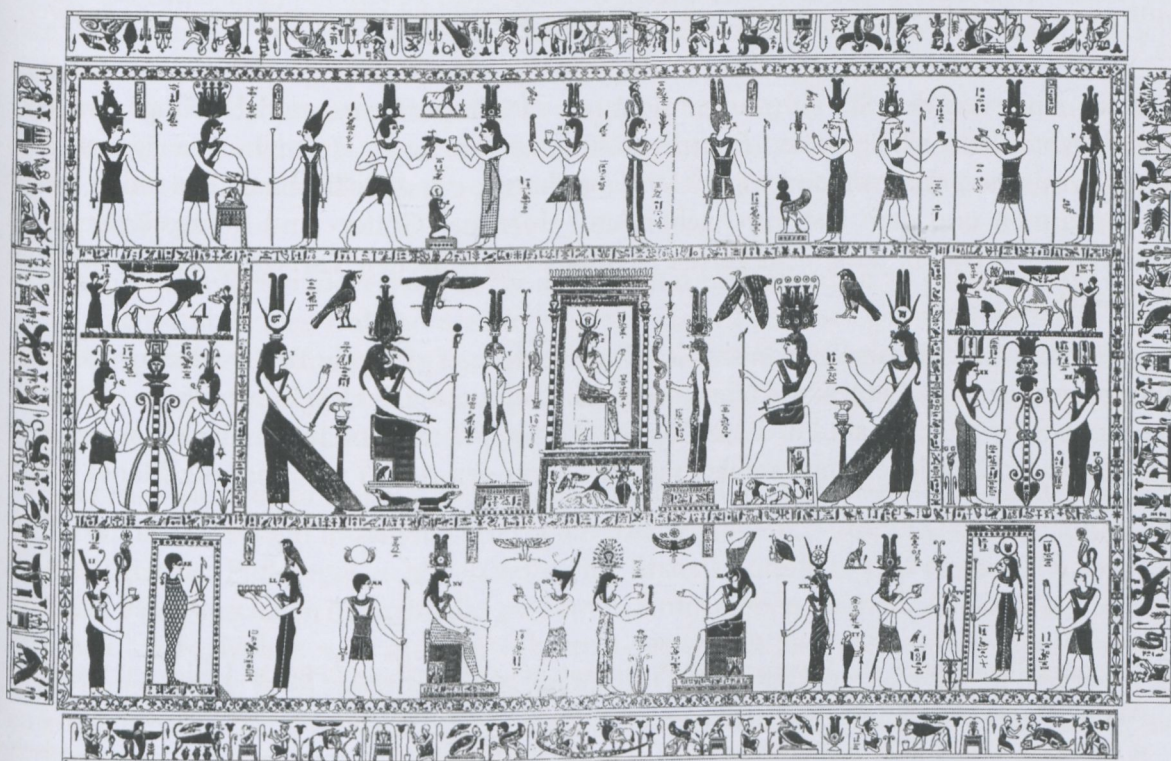


Abb. 1

Die Texte, um die es hier geht, befinden sich auf der sog. Mensa Isiaca, ohne Frage einem der bemerkenswertesten Zeugnisse für die Ägyptenrezeption im Imperium Romanum. Bei diesem Objekt, das heute im Ägyptischen Museum in Turin aufbewahrt wird,<sup>1</sup> handelt es sich

<sup>1</sup> Kat. Nr. 7155; monografische Behandlungen durch E. Scamuzzi, "Mensa Isiaca" del regio museo di antichità di Torino, Rom 1939 und E. Leospo, *La Mensa Isiaca di Torino*, EPRO 70, Leiden 1978; Bibliografie in

um eine querformatige Bronzetafel von 128<sup>2</sup> cm auf 75 cm. An den Kanten befindet sich ein nach unten abstehender umlaufender Rand von 5–6 cm Höhe. Sowohl auf der Hauptfläche als auch auf den Randstreifen sind mit Einlagen aus verschiedenen Metallen ägyptische oder ägyptisierende Darstellungen und Inschriften angebracht. Im Zentrum thront in einem Naos eine Göttin, die symmetrisch von verschiedenen anderen Gottheiten flankiert wird. Außen befinden sich wiederum symmetrisch angelegte Bilder mit heiligen Stieren und Fruchtbarkeitsgottheiten. Der obere und der untere Bildstreifen zeigen jeweils vier Szenen mit je drei Hauptpersonen, von denen stets zwei der dritten zugewandt sind. Anhand ihrer Attribute, besonders der Kronen, sind sie als ägyptische Gottheiten und als Pharao ausgewiesen und meist auch präzise identifizierbar. Dabei wird eine Anordnung wohl nach geografischen Gesichtspunkten erkennbar.<sup>3</sup> In allen drei Registern finden sich zusätzlich kleiner dargestellte tier- oder menschengestaltige göttliche Wesen und hieroglyphische Zeichengruppen eingestreut. Die Bilder an den Seiten, die in Abb. 1 in die Ebene der Hauptfläche hochgeklappt wiedergegeben sind, zeigen eine Vielzahl von ägyptischen Motiven, meist heilige Tiere, Barken und Kultsymbole.

Die Ikonografie – besonders die aufwendigen Kompositkronen – und die Motivik passen ganz gut zur griechisch-römischen Zeit Ägyptens, also die Jahrhunderte um die Zeitenwende.<sup>4</sup>

Dabei sind, was den Stil anbelangt, nicht nur die Proportionen und Haltungen weitgehend ägyptisch. Auch in vielen Einzelheiten entsprechen die Darstellungen ägyptischen Vorbildern, wenn man von einigen Fehlern absieht, wie der oft lockenartig endenden Frisur der Göttinnen und dem fast durchgehenden Fehlen der Götter- und Königsbärte. Doch viele Details verraten, dass recht getreu nach einer ägyptischen Vorlage gearbeitet worden sein muss.

Dennoch ist die Gesamtanordnung der Einzelbilder unägyptisch. Denn die symmetrische Gruppierung um ein Zentralbild herum und die Abtrennung der Register bzw. der Seitenbilder durch Schriftbänder sind in dieser Weise nicht ägyptisch.<sup>5</sup> Und in der Tat geht man heute aus kunstgeschichtlichen und archäologischen Gründen davon aus, dass die *Mensa Isiaca*

A. Roulet, *The Egyptian and Egyptianizing Monuments of Imperial Rome*, EPRO 20, Leiden 1972, 143 f.

<sup>2</sup> Roulet op. cit., 143 gibt 126 cm.

<sup>3</sup> P. Derchain, Über die Turiner „*Mensa Isiaca*“. Ein Deutungsversuch, in: Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten der Universität Trier (Hg.), *Das römisch-byzantinische Ägypten. Akten des internationalen Symposions 26.–30. September 1978 in Trier*, AegTrev 2, Mainz 1983, 61–66; H. Sternberg el-Hotabi, *Die Mensa Isiaca und die Isis-Aretalogien*, in: Cde 69, 1994, 54–86; L. Bongrani Fanfoni, La „*Mensa Isiaca*“: Nuove ipotesi di interpretazione, in: C. Morigi Govi/S. Curto/S. Pernigotti (Hg.), *L'Egitto fuori dell'Egitto. Dalla riscoperta all'Egittologia. Atti del convegno internazionale*, Bologna 26–29 marzo 1990, Bologna 1991, 41–50.

<sup>4</sup> Bongrani Fanfoni op. cit., 48 geht von der ptolemäischen Zeit aus.

<sup>5</sup> Pace Leospo op. cit., 94; die herangezogenen mythologischen Papyri zeigen höchstens senkrechte Textzeilen zwischen verschiedenen Szenen.

etwa in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. in Italien, wohl speziell in Rom, angefertigt worden ist.<sup>6</sup> Aufgrund der religiösen Darstellungen liegt die Vermutung nahe, dass das Objekt für die Verwendung in dem Heiligtum einer ägyptischen Gottheit in Rom gedacht war.

Anfang des 16. Jhs. wurde die Mensa Isiaca jedenfalls in Rom gefunden und erregte großes Interesse, fiel ihre Entdeckung doch in eine Zeit, als man in Europa die Hieroglyphenschrift zu entziffern versuchte und selbst Hieroglyphentexte verfasste. Von den Bemühungen jener frühen Gelehrten zeugen auch die Abzeichnungen der Mensa. Als Abb. 1 ist die von Enea Vico aus dem Jahre 1559 reproduziert, die als sehr zuverlässig gilt. Das stimmt auch im Großen und Ganzen, aber beim thronenden Kindgott hat Vico sogar die Linie vergessen, die den Thron nach vorne begrenzt.

Und Hieroglyphen lesen konnte Vico auch nicht; sie waren ja noch nicht entziffert. Wenn trotzdem selbst heute noch auf diese und andere alte Abzeichnungen zurückgegriffen wird, so deshalb, weil die Metalle der Mensa stark angelaufen sind und es daher weitgehend unmöglich ist, anhand von Fotos zu arbeiten; man sieht einfach zu wenig – von den Inschriften fast gar nichts. Auch das Original in Turin ist nur mit Schwierigkeiten zu studieren, zeigt aber besser als alle frühen Stiche den insgesamt vergleichsweise gut getroffenen ägyptischen Stil der Darstellungen und Schriftzeichen, wovon ich mich selbst überzeugen konnte. Tatsächlich wären die hier vorgestellten Überlegungen nie zustande gekommen, hätte ich nicht am Original den Eindruck gewonnen, dass es „ägyptischer“ ist, als die publizierten Stiche suggerieren. Eine hinsichtlich Ikonografie und Paläografie zuverlässige Neuedition der Mensa Isiaca ist ein dringendes Desiderat, ohne das alle Aussagen zur Mensa Isiaca sehr vorläufig bleiben müssen.

Bekanntlich führten die Versuche, die ägyptischen Hieroglyphen zu entziffern, bis in das 19. Jh. nicht zum Erfolg. Anhand der Mensa Isiaca konnte das auch gar nicht gelingen, da die Texte ägyptischen Hieroglyphen nur nachempfunden sind und keinen zusammenhängenden Sinn ergeben. Als man das erkannt hatte,<sup>7</sup> waren die hieroglyphischen Inschriften der Mensa Isiaca in der Forschung im Wesentlichen abgehakt.

Aber man kann doch einen Schritt weiter kommen. Denn es sind drei mögliche Gründe dafür denkbar, dass ein in Italien gefertigter Hieroglyphentext zumindest im Rahmen der ägyptologischen Philologie nicht verstehbar ist: Erstens könnte es sich einfach um rein dekorative Fantasiezeichen handeln, die gar keinen Sinn ergeben können. Zweitens könnten es originale Hieroglyphen sein, die aber inkorrekt verwendet und daher unverständlich sind. Ich erinnere nur z. B. an Inschriften, die Seyffarth verfasst hat.<sup>8</sup> Ihnen liegt ein falscher Entzifferungsansatz der wirklichen ägyptischen Schriftzeichen zugrunde. Drittens gibt es die

<sup>6</sup> Leospo op. cit., 98–100. Hauptargument für die Datierung ist die unter der Lavaschicht in Herculaneum gefundene sog. „Basis von Herculaneum“, was als terminus ante quem 79 n. Chr. ergibt; Rouillet op. cit., 144 geht aufgrund der meiner Meinung nach irrigen Kartuschenlesungen von der Zeit des Claudius (41–54 n. Chr.) aus.

<sup>7</sup> Zur Bewertung der Inschriften der Mensa Isiaca schon durch einen Forscher wie Young s. Scamuzzi op. cit., 16 f.

<sup>8</sup> So z. B. die Grabsäule für Spohn in Leipzig (E. Blumenthal, Ein Leipziger Grabdenkmal im ägyptischen Stil, Leipzig 1999).

Möglichkeit, dass jemand, der nichts von ägyptischen Hieroglyphen versteht, irgendwo eine ägyptische bzw. ägyptisch aussehende Inschrift anbringen soll und dazu einen echten Hieroglyphentext heranzieht, ihn aber so verändert wiedergibt, dass eine mehr oder weniger unverständliche Dekoration das Ergebnis ist. Genau diese dritte Möglichkeit, das Nachmachen von wirklichen Hieroglyphentexten durch jemanden, der sie nicht verstand, würde ich auch für die Inschriften der Mensa Isiaca annehmen. Lässt sich dies plausibel machen, ergeben sich wichtige Erkenntnisse für die Deutung der Mensa Isiaca.

Zunächst müssen wir Bilder und Texte der Mensa voneinander trennen. Denn sie können zumindest in ihrer aktuellen Anordnung nicht auf eine gemeinsame ägyptische Quelle zurückgehen; ich komme gleich darauf zurück.

Zuerst zu den bildlichen Darstellungen: Sie entsprechen, wie bereits betont, durchaus ägyptischer ikonografischer Tradition, und in der Regel lassen sich zu ihnen Parallelen in ägyptischen Tempeln finden, so z. B. der König beim Kultlauf, der auf der Mensa links im obersten Register erscheint; die thronende Göttin im Zentrum der Mensa; weiter rechts der Kindgott mit *hmhm*-Krone oder der falkenköpfige Gott mit der Doppelkrone, der im untersten Register der Mensa thronet. Diese und andere Motive gehören zum Dekorationsprogramm eines ägyptischen Tempels.<sup>9</sup> Andere Bilder, besonders die an den Rändern angebrachten wie z. B. das des knienden Königs, könnte man mit Darstellungen in Tempelkrypten in Verbindung bringen,<sup>10</sup> wo die in der Höhe begrenzten Platzverhältnisse häufiger zu dieser Art der Darstellung führen. Ich möchte mich hier aber umso weniger auf Tempelwände als einzig mögliche Träger der Vorlage festlegen, als solche und ähnliche Szenen z. B. auch in religiösen Papyri zu finden sind, die ja ihrerseits Vorlagen für die Tempeldekoration abgeben konnten.

Noch eine weitere Beobachtung möchte ich hier anfügen. Statt einer Königin wird zuweilen eine Göttin als Opfernde gezeigt. Auffällig ist z. B. der Kopfputz bei der weiblichen Gestalt vor Ptah. Bei dieser Frau mit dem Falken auf dem Kopf fühle ich mich an die Westgöttin erinnert. Und der Kopfputz der Frau zwei Szenen weiter rechts ist der der Hathor. Er besteht nämlich aus Papyrusdickicht und Naossistrum, zu dem auch das Hathorgesicht gehört.

Es ist in Ägypten ohnehin nicht üblich, eine Königin solo, d. h. ohne König, beim Kultvollzug im Tempel darzustellen. Göttinnen können aber sehr wohl allein auftreten. Dies geschieht in götterweltlichen Szenen, wie sie z. B. in illustrierten mythologischen oder kulttopografischen Kompositionen vorkommen.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Vgl. allein aus dem Hathortempel von Dendara als Parallelen z. B. Dendara III, Taf. CLXX; III, Taf. CLXXXI; I, Taf. LXXXII; I, Taf. LXXX.

<sup>10</sup> Dendara VI, Taf. DIV.

<sup>11</sup> Vgl. beispielsweise Isis und Nephthys zusammen mit Osiris im Tempel der Hathor von Dendara (Dendara X, Taf. CXL) oder die Göttin Schedet vor einer göttlichen Schlange im Buch vom Fajum aus römischer Zeit (H. Beinlich, Das Buch vom Fayum. Zum religiösen Eigenverständnis einer ägyptischen Landschaft, ÄA 51, Wiesbaden 1991, 111).

Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der Verfertiger der Mensa Isiaca die fraglichen weiblichen Opferbringer für die Königin gehalten hat. Denn in allen Fällen finden wir in der jeweils gegenüberliegenden Szene den König an der korrespondierenden Stelle.<sup>12</sup>

Wie steht es nun mit den Hieroglyphen auf der Mensa Isiaca? Eines springt sofort ins Auge: Es gibt in den Szenen auffällig wenige Beischriften, die sparsam in der Fläche verteilt sind. Das wird besonders augenfällig im Kontrast zu ägyptischen Tempelszenen, wo deutlich mehr Raum mit Inschriften ausgefüllt ist. Die Spärlichkeit von Beischriften, wie wir sie auf der Mensa antreffen, kann aber durchaus mit den Verhältnissen in Illustrationen ägyptischer Papyri (z. B. des P. Jumilhac<sup>13</sup>) verglichen werden.

Doch egal, wie die Vorlage beschaffen gewesen sein mag: Von den Beischriften erscheinen auf der Mensa nur einzelne halbwegs originalgetreu platziert zu sein. Dies gilt etwa für die Beischrift zu dem sitzenden falkenköpfigen Gott. Die ersten Zeichen erinnern sogar an eine typische Götterbeischrift mit *dd mdw in* „Worte sprechen durch“ am Anfang. Andere Beischriften aber sind garantiert völlig fehl am Platze wie z. B. die Königskartusche beim Gott Amun.

Wir werden nach den bisherigen Ausführungen zum Verhältnis von Schrift und Bild auf der Mensa Isiaca den Schluss ziehen dürfen, dass zwar das ägyptische Prinzip, Darstellungen mit Beischriften zu versehen, übernommen worden ist, dass die dann aber im Einzelfall ausgewählten Textstücke zumindest teilweise aus einem anderen Zusammenhang stammen als die Bilder.

Dies muss auch für die langen Schriftbänder gelten, mit denen die Hauptfläche der Mensa Isiaca unterteilt ist. Denn in Ägypten ist es, wie schon gesagt, nicht üblich, Bildregister durch eine waagerechte Schriftzeile voneinander zu trennen. Vor allem diesen Textbändern – fallweise auch den Szenenbeischriften – und der Eruierung ihrer möglichen Vorlage möchte ich mich nun zuwenden.

Es sei eine kleine Überlegung vorangestellt. Wenn ein Künstler, der wie unserer keine Ahnung von ägyptischen Hieroglyphen hat, Einzelzeichen anzubringen hat, mag er diese wohl einfach erfinden. Vielleicht hat er ja einmal ägyptische Inschriften gesehen und kann sich an einige Zeichen erinnern, die er dann mehr oder weniger geschickt kombiniert und vielleicht um reine Fantasiezeichen vermehrt verwendet. Wenn er aber Beischriften oder gar einen längeren Hieroglyphentext schreiben soll, wird er sich vermutlich lieber an eine Originalvorlage anlehnen. Das Gleiche geschah in der Antike und geschieht auch heutzutage.<sup>14</sup> Die

<sup>12</sup> Derchain op. cit., 63 hat bemerkt, dass im Bildprogramm der Mensa Isiaca eine Systematisierung, „die eigentlich nicht mehr der ursprünglich ägyptischen Art entspricht“, dazu geführt hat, dass den Göttern von der Königin, den Göttinnen vom König geopfert wird (Ausnahme ist aber die Szene rechts oben).

<sup>13</sup> Ed. J. Vandier, *Le Papyrus Jumilhac*, [Paris 1961].

<sup>14</sup> Ein auf den ersten Blick recht ägyptisch aussehender Obelisk aus Rom, wo er wohl in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. hergestellt wurde, trägt keine wirklichen Hieroglyphentexte, sondern ahmt sie nur nach (H. Beck/P. C. Bol/M. Bückling [Hg.], *Ägypten Griechenland Rom. Abwehr und Berührung*. Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie, 26. November 2005 – 26. Februar 2006, Tübingen/Berlin 2005, 729 f.).

Annahme, dass auch der Schöpfer der Mensa Isiaca für die längeren Texte auf eine echte hieroglyphische Vorlage zurückgriff, dürfte also plausibel sein. Dass der Künstler selbst aber keine Hieroglyphen lesen konnte, beweist schon das Umdrehen von Einzelzeichen:



Abb. 2

Will man nun versuchen, die Spur nach der Vorlage aufzunehmen, merkt man bald, dass man über ein Verstehenwollen der Texte nicht weit kommt. Denn nur gelegentlich lassen sich Zeichenfolgen erkennen, hinter denen ohne Weiteres wirkliche hieroglyphische Schreibungen stecken können, z. B. (links die Schreibung, wie sie auf der Mensa Isiaca steht, dann Normalhieroglyphen, schließlich Umschrift und Übersetzung):

		<i>ntr.wj</i>	»die beiden Götter«
		<i>iri 3s.t</i>	»Isis machte«
		<i>ntr.w</i>	»Götter«

Abb. 3

Aber schnell verlassen wir festen Boden; sind dies zulässige Deutungen?:

		<i>d.t</i>	»Ewigkeit«
		<i>s3h</i>	»verklären«
		<i>m pr hmww</i>	»im Haus der Achtheit«

Abb. 4

Einzelne Gruppen lassen sich immerhin erkennen. Dabei legen es die gerade an den Kolumnenanfängen platzierten Titel *iry-p<sup>c</sup>.t*, *h3.ty<sup>c</sup>* und *sr* „Fürst“ nahe, dass eine autobiografische Inschrift das Vorbild abgab. In ihr begann mit genau diesen Titeln die Nennung des sich an Mit- und Nachwelt wendenden Beamten. Ein Beispiel aus dem Fundus der modernen Ägyptenrezeption ist [R.] Gosciny/[A.] Uderzo, Asterix und Kleopatra. Ein großes Abenteuer in vielen bunten Bildern, Großer Sonderband 2, Stuttgart 1968, 19: Während das einzelne Zeichen in der dritten Reihe im Rahmen eines ägyptisierenden Stils frei erfunden ist, wurde unten, wo mehrere Zeilen zu füllen waren, ein Originaltext aus dem Totenbuch des Ani verwendet. Dabei ist ganz offensichtlich, dass der Zeichner keine Hieroglyphen lesen konnte: Er hat sogar die eckigen Klammern, mit denen in einer ägyptologischen Textausgabe Ergänzungen markiert sind, mitkopiert.

Geht man auf demselben Weg weiter, indem man nach äußerlich ähnlichen, aber sinnvoll lesbaren Zeichen oder Zeichenverbindungen sucht, kann das Verfahren die reinste Willkür werden. Jedenfalls sollten wir für die Problematik der Versuche, die Zeichen lesen und verstehen zu wollen, sensibilisiert sein. Die Inschriften sind ja eben, wie längst bekannt ist, keine originalen ägyptischen Hieroglyphentexte. Genau darum will ich das Problem auch völlig anders angehen und dazu die Struktur des Textes untersuchen.

Einen ersten Ansatzpunkt dafür bieten über die beobachtete Umdrehung einzelner Zeichen hinausgehende Schriftrichtungsänderungen innerhalb einer Zeile, aus denen ich den Schluss ziehen würde, dass verschiedene kleine, unterschiedlich orientierte Textstücke kombiniert worden sind. Gerade im rechten<sup>15</sup> Teil wird sichtbar, dass der Text nicht durchgeht, sondern aus mehreren Einzelstücken zusammengesetzt ist. Die Vorlage kann daher, denke ich, schwerlich ein langer fortlaufender Text gewesen sein.

Man kann nun weiter feststellen, dass eine bestimmte Zeichengruppe häufig wiederkehrt und – und das ist für meine Argumentation besonders wichtig – auch an durch Schriftrichtungswechsel markierten Textstückgrenzen stehen kann; hier zwei Beispiele:

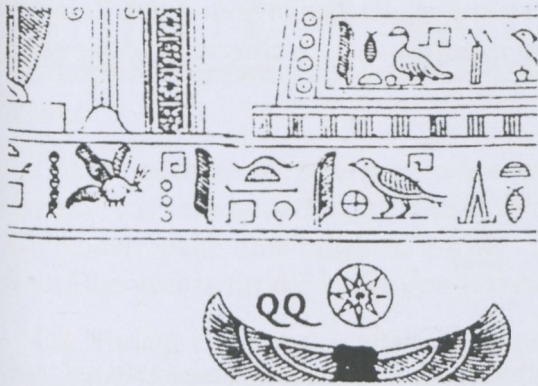


Abb. 5



Abb. 6

Darüber hinaus beginnen auch mehrere der Beischriften ebenfalls mit dem gleichen Zeichen oder der gleichen Gruppe, wie diese Belege zeigen:



Abb. 7

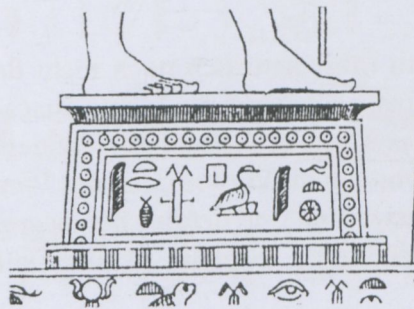


Abb. 8

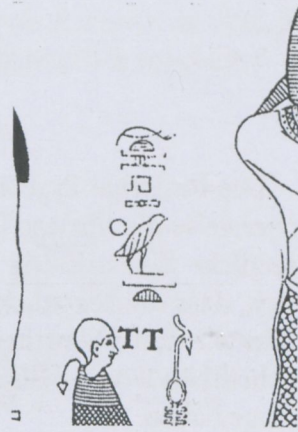


Abb. 9

<sup>15</sup> Ist der „Text“ also von links nach rechts geschrieben worden (rechts = Ende = nachlassende Sorgfalt?)?

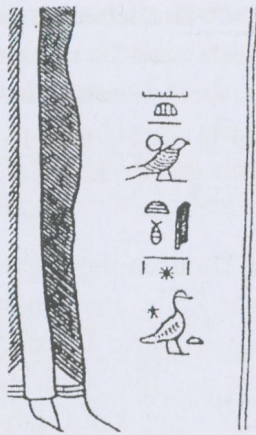


Abb. 10



Abb. 11

Wir haben es hierbei also offenbar mit einem – sagen wir: – Wort zu tun, das am Beginn von Textstücken steht<sup>16</sup> und damit für die Struktur des Textes und seiner Vorlage von besonderer Bedeutung ist. Betrachtet man nun die Schreibungen dieses häufigen Wortes genauer, so findet man Kombinationen eines stets mehr oder weniger gleichen breiten ersten Zeichens mit einem halbkreisförmigen, aber auch mit einem quadratischen, rechteckigen oder kreisförmigen Zeichen darunter:

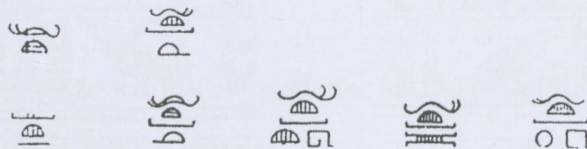


Abb. 12

Alle diese Schreibungen lassen sich meines Erachtens am ehesten als missgestaltete Grafiken von *β.t* „Stätte“ verstehen. Das hieroglyphische Schriftsystem gestattet jedenfalls alle diese Schreibungsvarianten:



Abb. 13

Das bisherige Ergebnis allein führt natürlich noch nicht darauf, welcher Texttyp möglicherweise die Vorlage für die Inschriften auf der Mensa Isiaca abgegeben hat. Aber eine zusätzliche Beobachtung bringt uns bereits den entscheidenden Schritt weiter. Denn es zeigt sich, dass die Textstücke, die von einem Vorkommen des Wortes *β.t* zum nächsten reichen oder die durch Schriftrichtungswechsel und dergleichen begrenzt sind – von mir hier in den Schriftbändern jeweils mit einem Strich abgeteilt –, eine erstaunlich gleichmäßige Maximallänge haben:

<sup>16</sup> Dasselbe gilt übrigens für die Inschriften auf der Basis von Herculaneum (vgl. Fn. 6).



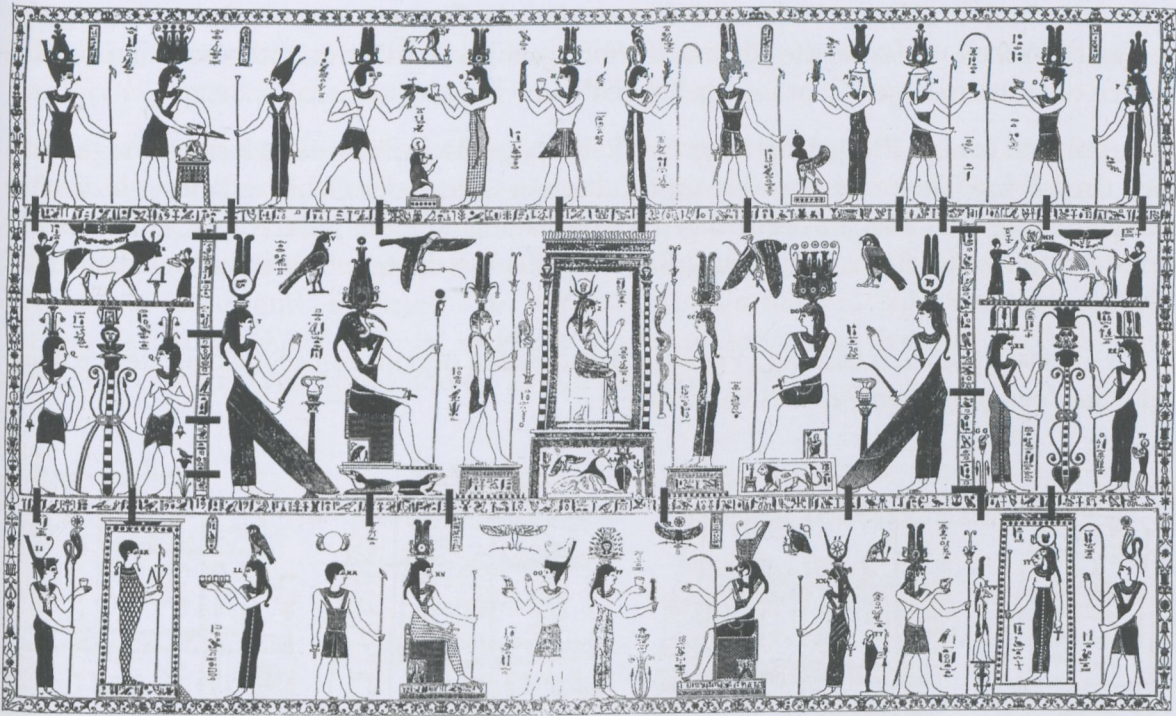


Abb. 14

Das gilt auch für die stets kurzen Szenenbeischriften. Es gibt natürlich immer wieder auch kürzere; das verwundert nicht, musste der Künstler doch im Zweifelsfall irgendetwas in eine Zeile oder Spalte hineinflicken, um sie zu füllen. Signifikanter ist daher, dass es eine recht feste Obergrenze für die Länge der Textstücke gibt.

Die Vorlage enthielt also offenbar kurze Textabschnitte, die jeweils mit *ḥ.t* „Stätte“ begannen, und keine langen durchgehenden Zeilen, obwohl solche den Zwecken des Künstlers eher entsprochen hätten. Wenn also die Struktur der Inschriften der Mensa Isiaca auf kurze Texteinheiten führt, muss diese Erscheinung der Vorlage entstammen.

Dabei lässt sich ausschließen, dass immer dieselbe Wortfolge wiederholt wurde, denn nach *ḥ.t* geht der Text durchaus unterschiedlich weiter, wie einige Beispiele deutlich machen:

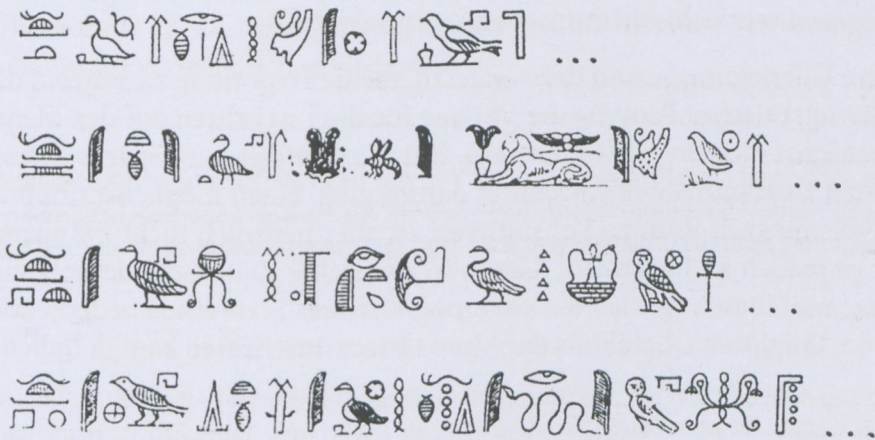


Abb. 15

Ich halte es daher für das Wahrscheinlichste, dass die Vorlage tatsächlich viele verschiedene Textstückchen umfasste, die alle mit *ḥ.t* anfangen. Die Vorlage müsste also einen aufzählenden oder listenartigen Charakter gehabt haben.

Damit sind wir ans Ziel gelangt: Nur eine kulttopografische Auflistung kann in Frage kommen. In solchen Texten wurde alles zum Kult eines Ortes oder Gebietes Relevante zusammengestellt wie die Namen der heiligen Tiere, Bäume, Stätten, Barken usw., die Titel der Priester und Priesterinnen, aber natürlich auch die Gottheiten, ihre Riten und Feste und Ähnliches mehr.

Als Vergleichsstück reicht ein in senkrechten Spalten organisiertes Stück aus dem römerzeitlichen geografischen Papyrus von Tanis:<sup>17</sup>

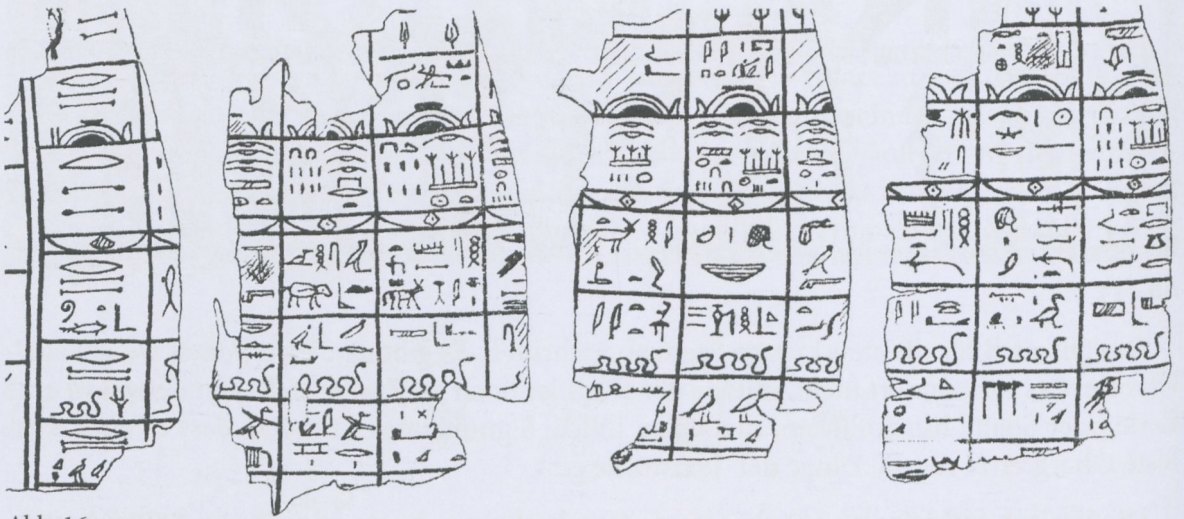


Abb. 16

Deutlich ist das groß geschriebene Zeichen für *ḥ.t* jeweils auf einer Höhe oben in jeder Spalte zu sehen.

Neben solchen stichwortartig kondensierten Texten gibt es auch ausformulierte. In ihnen finden sich zu jedem Lemma typischerweise Erläuterungen wie Glossen und ätiologische Mythen sowie vor allem in den hieroglyphischen Exemplaren Illustrationen.<sup>18</sup> Beide Texttypen sind aus der griechisch-römischen Zeit gut bekannt.

Weitere Überlegungen sind dazu angetan, meine Hypothese zu stützen, dass ein kulttopografischer ägyptischer Papyrus die Vorlage für die Inschriften auf der Mensa Isiaca bildete. Da ist zunächst die rein praktische Seite. Eine Textvorlage auf Papyrus war sicherlich das am einfachsten zu Handhabende, wenn es darum ging, einen möglichst originalen ägyptischen Hieroglyphentext in Rom zu konsultieren, ist aber natürlich nicht zwingend erweisbar. Immerhin ist jedoch zu bedenken, dass es in römischer Zeit noch hieroglyphische Papyri gab und dass unter diesen speziell die kulttopografischen Texte einen bedeutenden Anteil haben. Wegen des religiösen Charakters der Mensa Isiaca-Inschriften kam in Italien nur die Anbrin-

<sup>17</sup> Ed. F. L. Griffith/W. M. F. Petrie, Two Hieroglyphic Papyri from Tanis, EEF extra memoir [9], London 1889.

<sup>18</sup> Z. B. der P. Jumilhac (ed. Vandier op. cit. [Fn. 13]) und das Buch vom Fajum (ed. Beinlich op. cit. [Fn. 11]).

gung von Hieroglyphen in Frage, da auch Leute, die diese nicht lesen können, sie als solche erkennen, während das Hieratische oder das Demotische generell nicht ohne Weiteres als spezifisch ägyptische Schriften erkannt wurden und werden.<sup>19</sup>

Der vorauszusetzende religiöse Charakter der Vorlage für die Mensa Isiaca lässt sich sogar anhand des Inhaltes der Inschriften bestätigen. Abgesehen von dem auffällig häufigen Vorkommen des Wortes *ḥ.t* „Stätte“ bilden einige andere sicher oder vermutungsweise lesbare Wörter und Wortverbindungen entsprechende Indizien: *ntr.wy* „die beiden Götter“ – das können gut Horus und Seth sein<sup>20</sup> –, *iri ḥs.t* „Isis macht/machte/mache“, ferner *ntr.w* „Götter“, sowie evtl. *d.t* „Ewigkeit“, *sḥ* „verklären“ und *m pr-ḥmnw* „im Haus der Achtheit“ hatte ich schon erwähnt (vgl. Abb. 3 und 4). Es gibt aber noch mehr:









		<i>wṗ rḥ.wy</i>	»die beiden Genossen trennen«
		<i>d(d).tw</i>	»sagt man«
		<i>wr.t</i>	»die Große«
		<i>ḥnh wḥs</i>	»Leben (und) Glück«

Abb. 17

*wṗ rḥ.wy* „die beiden Genossen trennen“ ist ein gängiger Ausdruck zur Bezeichnung der Trennung von Horus und Seth in ihrem Kampf durch Thot.<sup>21</sup> Für einen kulttopografischen Text spricht auch *d(d).tw* „man sagt“: Dies ist eine in Ätiologien gebräuchliche Phrase. Weniger spezifisch sind dagegen *wr.t* „die Große“ – als Göttinnenepitheton z. B. der Isis beliebt – oder *ḥnh wḥs* „Leben (und) Glück“<sup>22</sup>.

Alles würde, wie man sieht, gut zu einem religiösen Text passen und somit meine Idee stützen, dass als Vorlage für die Inschriften auf der Mensa Isiaca eine hieroglyphische kulttopografische Auflistung von Stätten wohl auf Papyrus gedient haben kann. Allerdings gilt auch, dass die Übernahme zu so starken Entstellungen geführt hat, dass nur wenige Wörter überhaupt noch halbwegs verständlich geblieben sind.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Auch im römerzeitlichen Ägypten selbst gibt es zahlreiche Fälle, dass hieroglyphische Inschriften gar keinen Sinn ergeben, sondern gewissermaßen ein Surrogat für Texte und eine Ansammlung heiliger Einzelzeichen sind oder gar letztlich nur noch besagen „hier wird ägyptisch geschrieben“ (Sternberg el-Hotabi op. cit. [Fn. 3], 80 f.).

<sup>20</sup> Wb II, 360, 2.

<sup>21</sup> Wb II, 441, 14.

<sup>22</sup> Diese Zeichen stehen im Thron des Horus mit Doppelkrone. Sie könnten von der Abbildung eines Throns übernommen sein.

<sup>23</sup> Dazu kommen noch die Fehler der neuzeitlichen Abschreiber!

Doch immerhin kann man anhand der verwendeten Schreibungen sogar noch das Alter der angenommenen Textvorlage ermitteln. Die vermutete Grafie für *hmnw* „Achttheit“ (vgl. Abb. 4) wäre griechisch-römisch.<sup>24</sup> Die Hieroglyphe  $\uparrow\uparrow$ , die wiederholt auf der Mensa vorkommt,<sup>25</sup> ist ein gängiges alphabetisches Zeichen für *m* in der Spätzeit. Die Schreibung für *ntr.w* „Götter“ (Abb. 3) wäre wieder eine griechisch-römische Grafie.<sup>26</sup> In dieselbe Zeit weist auch die Tatsache, dass manche Hieroglyphen eine detaillierte Innenzeichnung erhalten wie beispielsweise das *t* oder das Thronzeichen, die mit einer waagerechten Schraffur ausgefüllt werden.<sup>27</sup> Damit ergibt sich, dass die Vorlage für die Texte aus der griechisch-römischen Zeit stammt.

Wir können also abschließend festhalten: Die hieroglyphischen Inschriften der Mensa Isiaca sind tatsächlich in dem Sinne nicht lesbar, als sie keinen zusammenhängenden Text ergeben. Aber die Schriftbänder und die meisten der Beischriften lassen genügend von einer listenartigen Vorlage durchschimmern, die im Bereich der illustrierten hieroglyphischen kulttopografischen Kompositionen zu suchen ist. Derartige Abhandlungen sind aus dem griechisch-römischen Ägypten auch auf Papyrus erhalten. Für eine solche Vorlage spricht einerseits die Struktur der untersuchten Inschriften und das wenige inhaltlich Fassbare in ihnen. Andererseits passt dazu auch das geografische Anordnungsschema der Darstellungen auf der Mensa Isiaca.

<sup>24</sup> Wb III, 283.

<sup>25</sup> Auch in der Kombination mit einem Querstrich oder einem anderen flachen Zeichen.

<sup>26</sup> Wb II, 358.

<sup>27</sup> Vgl. Dendara VI, S. XI–XIII.